

Prof. em. Gerhard Schwarz

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

„WAS BLEIBT – Zum 70. Geburtstag von Beate Schotte“

am 29.01.2025, Kleine Galerie des Halleschen Kunstvereins e.V.

Wenn eine Ausstellung eröffnet wird, interessieren uns natürlich die Dinge, die da gezeigt werden. Außerdem möchten wir etwas über die Persönlichkeit wissen, die das, was da zu sehen ist, hervorgebracht hat. Bei Beate Schotte handelt es sich zudem um die Würdigung anlässlich einer runden Zahl von Lebensjahren. Wir sehen hier Ölbilder, farbige Arbeiten auf Papier und Lithografien. Ohne genauer auf die einzelne Arbeit einzugehen, möchte ich dazu einige Überlegungen anstellen.

Aber erst einmal der künstlerische Werdegang: Zeichnen schon als Schülerin, Lesen kunstgeschichtlicher Bücher, aber auch Interesse an der Musik, Klavierschülerin. Es gibt ein Foto mit Mitschülern, sie mit der Gitarre an ihrer Seite. Entscheidung an der Oberschule für den bildnerischen Zweig. Teilnahme am Vorkurs an der Burg, geleitet von Horst Brühmann und Günter Rehn. Zur Aufnahmeprüfung an der Burg fehlte zunächst der Mut. Den gab ihr die Lehrerin und die Aufnahme klappte auf Anhieb.

Dann ein Jahr Email-Werkstatt in Thale bei Willy Neubert, das sie als angenehm in Erinnerung hat. 1975 Beginn des Studiums. Wichtig bei einem künstlerischen Studium sind die Mitstudierenden, mit deren Arbeiten man sich dann auseinandersetzt. Von den Kommilitonen ihres Studienjahres könnten genannt werden: Steffi Deparade, Ulrich Müller-Reimkasten, Joachim Triebisch, Susanne Gey, Claudia Baugut, Rene Reichenbach. Die betreuenden Lehrer waren im ersten Studienjahr Inge Götze, im zweiten Günter Rehn, ab Ende des zweiten Jahres Prof. Hannes Wagner.

Im Verlaufe ihres Studiums bemerkte Beate Schotte, dass ihr Figur- und Porträt-Darstellung weniger liegen. Willi Sitte, der gelegentlich auch Korrekturen gab, verdankte sie einen entscheidenden Hinweis. Er riet ihr, das umzusetzen, was sie wirklich interessiere. Und das waren städtebauliche Komplexe, Häusergruppen.

Alte Gebäude zeigen Spuren der Zeit, strahlen Geschichte aus. Zitat Beate: „Ich brauche was, was nicht wegrennt als Motiv.“ Folgerichtig wurde ihr Diplomthema „Stadtlandschaft“ und in ihrer schriftlichen Arbeit befasste sie sich mit Halle-Darstellungen in Vergangenheit und Gegenwart. Im Diplomjahr kam der Durchbruch. Beate: „Es war, als wäre ein Knoten geplatzt.“ So entstanden ihre lebendigen, atmosphärischen Bilder.

Der Eintritt in das Berufsleben gelang gut. Sie erhielt einen 3-Jahresvertrag mit dem Buna-Werk. Die achtziger Jahre waren für sie, zumindest in der ersten Hälfte, eine erfolgreiche Zeit. Sie beteiligte sich an Ausstellungen (1981 Absolventenausstellung in Merseburg) und hatte 1981 auch ihre erste Personalausstellung in der Galerie der Pharmakologie und Toxikologie der Universität Halle. 1985 eine weitere Personal-Ausstellung in der „Kunst der Zeit“ in der Großen Ulrichstraße und 1985/86 in der Galerie am Hansering. Höhepunkt, was Ausstellungen betrifft, war ihre Teilnahme an der IX. Kunstausstellung der DDR in Dresden, wo von ihr zwei Ölbilder ausgestellt waren. Die Moritzburg kaufte zwei Bilder an.

Von 1980 bis 1988 leitete Beate einen Malzirkel in Halle-Neustadt. 5 Teilnehmern gelang es, zum Studium an der Burg zugelassen zu werden. Schließlich wurde sie von 1987 bis 1989 Lehrbeauftragte für das Naturstudium im Design-Bereich an der Burg.

Was passiert, wenn man mehreren Belastungen ausgesetzt ist, die man nicht mehr verarbeiten kann? Man bekommt psychische Probleme. Einer dieser Faktoren war für Beate die politische Wende 1989/1990. Sie sagte mir, dass die Probleme schon Ende der 1980er Jahre begannen und in den Neunzigern akut wurden. Die künstlerische Arbeit war nicht mehr möglich.

Anfang der Zweitausender versuchte sie es wieder. Doch es gelang nicht so recht. Sie war aus der Übung und hatte Angst vor der Enttäuschung. In dieser Zeit las sie viel, schrieb Gedichte und befasste sich mit Philosophie. 2011 hatte sie dann eine wichtige Ausstellung in Molsdorf bei Erfurt.

Hier sei mir eine kleine Abschweifung erlaubt, um allgemein etwas zur Künstlerpersönlichkeit zu sagen: Künstlerisch tätige Menschen seien besonders sensibel, heißt es, von Seismografen der Gesellschaft ist die Rede.

Die Psychologin Alice Miller schreibt in ihrem Buch „Das Drama des begabten Kindes“ über die Kehrseite dieser Befähigung: die erhöhte Anfälligkeit für neurotische Entwicklungen. Sie schildert

die beiden Extreme, den grandiosen und den depressiven Typus des Künstlers. Ersterer, der Grandiose, findet ganz toll, was er macht und die Welt muss es wissen, dafür sorgt er schon. Der Gegenspieler, der Depressive, macht meist gute Sachen, aber der Zweifel nagt in ihm. Francoise Gillot, Gefährtin Picassos und selbst Malerin, äußerte sich in einem Rundfunkinterview, da war sie schon älter und lebte längst in den Vereinigten Staaten: Junge Leute kämen zu ihr mit dem Berufswunsch der Malerei. Denen gäbe sie zu bedenken, dass man bei der Arbeit als Maler viel mit sich allein sei und sie sollten sich prüfen, ob ihnen das bekomme. Das also kann die Problematik dieses Berufes sein. Eingebunden in eine Familie oder/und stabile Kontakte zu Freunden und Kollegen bieten hier Ausgleich und Schutz.

Zurück zu unserer Ausstellerin: Bei ihren Bemühungen, wieder Tritt zu fassen und weiter ihr Thema Stadtlandschaft aufzunehmen, hat sich die Schwierigkeit ergeben, dass sich nach der Wende städtebaulich durch Neubauten einiges verändert hat. Da ist kein Zusammenhang mehr. Zitat Beate: „Es ist flirrig.“ Als ich mir vorgestern die Ausstellung vorab ansah, war ich durchaus auf die Bilder vorbereitet, da ich sie noch einigermaßen in Erinnerung hatte. Trotzdem war ich überrascht von dem hohen künstlerischen Niveau, das ich vorfand. Diese Bilder sind großzügig, locker und atmosphärisch. Nichts Kleinliches ist zu entdecken. Sie wirken wie aus einem Guss. Die verhaltene und gut abgestimmte Farbigkeit macht jedes Bild zu einer klingenden bildnerischen Einheit. Das Auge des Betrachters passt sich an und nimmt eine Farbvielfalt wahr. Weniger erfahrene Maler sind oft unbekümmert mit dem Farbeinsatz und ihre Bilder schaffen es nicht zu einem Farbklang.

Beates Städte- und Landschafts-Darstellungen zeigen nicht nur hallesche Motive, sondern auch Eindrücke, die sie bei ihren drei Reisen in die Sowjetunion und von der Hiddensee-Reise bekam, bei der 1984 eine größere Gruppe hallescher Künstler auf der Ostseeinsel Logis nahm. Da gab es auch von anderen Kollegen beeindruckende Ergebnisse.

Was das hallesche Stadtmotiv betrifft, bestehen Beates Bilder neben denen von Otto Möhwald und auch den neuen großformatigen Halle-Bildern von Ralf Penz, die gerade in der Leuna-Galerie zu sehen waren. Ich erinnere mich noch an eine ganze Reihe von großformatigen Schotte-Bildern auf Papier im Flur und in den Räumen meiner ehemaligen Zahnärztin in der Leipziger Straße. Auch der Lithografie hat sich Beate auf beeindruckende Weise gewidmet. Die Kreidelithos sind in ähnlicher Weise lebendig und erfrischend wie ihre anderen Arbeiten.